

„Wegen Renovierung geöffnet“

Gegen Deformation: Zur Neuorganisation von Christengemeinde im 21. Jahrhundert

These 1: Theologie klärt Bildung auf

Ob Dienstleister, Handwerker, Unternehmer oder Angestellte: laut Martin Luther bildet das Evangelium „,feyne geschickte leutt’, ,viel feyner gelerter, vernünfftiger, erbar, wol gezogener burger’, ,witzig und klug’“¹, die ihr unteilbares Christsein auch beruflich als Gottesdienst im Alltag der Welt leben.

Die Verbindung der Medienrevolution, zum Beispiel durch Flugblätter, offene Briefe, Plakate, Studentenunruhen, volkssprachiger Gesang, öffentliche Aktionen und Umzüge, und der Reformation unter der Leitvorstellung der Rechtfertigung des Gottlosen im 16. Jahrhundert führte neben kulturellen, kirchlichen und politischen Umwälzungen zu einer Bildungsrevolution, ohne die zum Beispiel die Etablierung der Menschenrechte undenkbar ist und die bis heute eine Katalysatorwirkung für gesellschaftliche Bildungsprozesse hat.

Kein Fürst und kein Bischof nimmt mehr die Verantwortung für das Seelenheil ab. Emanzipation und Mündigkeit werden als Bürde bewusst: „Wenn man sich in Gedanken vorstellt, man solle worauf das Glück des ganzen Lebens verwetten, so schwindet unser triumphierendes Urteil gar sehr, wir werden überaus schüchtern“ (I. Kant). Es bedarf großen Mutes, sich des eigenen Verstandes zu bedienen. Und man muss lesen können.

Medium der Bildungsrevolution des 16. Jahrhunderts sind die biblischen Schriften, um deren Verständnis gerungen wird. Und Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten. Die mit diesem Ringen verbundene Wiederentdeckung des Evangeliums von der bedingungslosen Annahme des Menschen durch Gott führte mit der Reformation zu einer theologischen Wertschätzung von Profanität und zur Anerkennung des „Priestertums aller Gläubigen“. Ab sofort erhalten Menschen unabhängig von Mönchsstand, Priesterberuf oder Theologieprofessur ein theologisches Mandat – sowohl in eigener Sache als auch „in Sachen Weltverantwortung“.

Luthers Schreiben „An den christlichen Adel deutscher Nation“ (1520) beginnt mit der Frage, „ob Gott doch durch den Laienstand seiner Kirche helfen wollte“. Einen Klerus gibt es nicht länger: „Der Laie ist der neue Klerus“. Dieses „allgemeine Priestertum“ oder „Priestertum aller Gläubigen“ ist nicht als Missachtung theologischer Fachwissenschaften durch überhebliche Amateure zu verstehen, sondern als theologisch begründete Vertrauenserklärung an die theologische Grundbildung und Urteilsfähigkeit von Menschen verschiedener Berufe. „Das Evangelium kündigt sich an als Bildungsmacht.“²

Im 20. Jahrhundert war das kulturelle Klima in Europa vorübergehend von einem geistig anspruchslosen Atheismus dominiert, der keine Gelegenheit ausließ, theologische Fragen als bürgerliche Ideologie oder Esoterik zu diskreditieren. Allmählich dämmert aber, dass „Neutralität“ keine Option ist. Man kann sich hier nicht raushalten, weil „Sich Heraushalten“ selbst eine Position ist. Bildung ohne Theologie, kirchlich verantwortet oder nicht, ist eine Mogelpackung.

¹ Zitiert nach R. Preul, Evangelische Bildungslehre, Leipzig 2013, 118.

² H.J. Iwand, Gesetz und Evangelium, hg. v. Walter Kreck, München 1964, 314.

These 2: Evangelische Fachhochschulen bieten berufsqualifizierende Studiengänge mit theologischem Horizont

Das führt zu einer Katalysatorwirkung für gesellschaftliche Bildungsprozesse, die „den Entdeckungszusammenhang theologischer Themen nicht in der Logik der theologisch-systematischen Abfolge sucht, sondern in der Lebenswelt der tatsächlichen Menschen“ (Bernard Suin de Boutemard).

Die geflügelte Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“ landet auf dem Boden der verschiedenen beruflichen Feldern innerhalb und außerhalb von Kirchengemeinden als „Improvisation des Evangeliums“. Ziel muss es sein, um Himmels Willen die transmoralische Qualität des christlichen Grundimpulses durch alle Fälle des Lebens und Alltags denkerisch, sprachlich und didaktisch durch zu deklinieren. Es geht um ein Nachdenken, mit dem man wortwörtlich etwas anfangen kann (Anwendungsorientierung, Applied Science).

Die Verantwortung für diese Aufgabe übernehmen für viele Fachgebiete des tertiären Bildungsbereichs die Evangelischen Fachhochschulen im öffentlichen Raum unter staatlicher Aufsicht. Deren AbsolventInnen führen diesen Bildungsauftrag später wiederum in ihren beruflichen Handlungsfeldern aus und regen Menschen an, sich zu bilden, z.B.

- als Gemeindepädagogin bei Kinderbibelwoche, Jugendfreizeit, Konfi-Camp, Offener Tür, Familienzentrum oder Senioren-Treff
- als Sozialarbeiter - unterwegs und präsent vor Ort, aufsuchend und nachgehend - in sozialen Brennpunkten, als „Strohalm“ bei Missbrauch, angesichts von Drogen- und Spielsucht oder in der Schuldnerberatung
- als inklusive Pädagogin und Erzieherin in primären, sekundären und tertiären Bildungseinrichtungen.

Die Evangelischen Hochschulen teilen mit allen anderen evangelischen Bildungsträgern (Schulen, Erwachsenenbildung, Polizei-, Notfall-, Krankenhaus- und Militärseelsorge usw.) diese Verantwortung. Ob pflegerische, heilpädagogische, erzieherische, ästhetische, beraterische, unterstützende, betreuende, seelsorgliche oder ärztliche Handlungsfelder: sie kommen ohne Formulierung von Grundannahmen über den Menschen nicht aus. Theologische (Selbst)Aufklärung ist unerlässlich. Die rasanten Entwicklungen im Weiterbildungsbereich von „Palliative Care“ und „Spiritual Care“ sprechen für sich.

These 3: Gemeindepädagogik ist eine Dauerbaustelle

„Container-Begriff“ (Karl Foitzik), „Integrations- und Suchbegriff“ (Roland Degen), „Programmwort einer realen Utopie“ (Henning Schröer), „Provisorium“ (Dietrich Zilleßen): Gemeindepädagogik war und ist als Arbeitsfeld eine „Dauerbaustelle“, weil sie das „Entwicklungsorgan“ organisierter Christenheit ist. Für das Handlungsfeld von Gemeindepädagogik gibt es keine „Normaltheorie“ und kein „Normalkonzept“, aber viele Zugänge und Perspektiven.

Der Begriff „Gemindepädagogik“ bezeichnet eine Vielzahl von *Handlungsfeldern*, eine *Dimension* kirchlichen Lebens, einen *Beruf* mit unterschiedlichen Perspektiven und eine bestimmte *Qualifikation*. Er ist ein produktiver Spannungsbegriff, der mit „Gemeinde“ und „Pädagogik“ für alles steht, was im Raum organisierter Christenheit nach innen wie nach außen an Bildungsarbeit interdisziplinär verantwortet wurde und wird. Die heutige Bedeutungsvielfalt des Begriffs lässt sich in ihrer historischen Entwicklung nachvollziehen:

- Ab 1970 wird eine „Erste Phase“ der Gemeindepädagogik gezählt, die sich durch ein sektorales Verständnis mit „versäulten“ Aktivitäten auszeichnete und insiderorientiert geprägt war.
- Ab 1990 zählt man eine „Zweite Phase“ der Gemeindepädagogik, die ein dimensionales Aufgabenverständnis in den Mittelpunkt rückte und die profane Lebenswelt stärker in den Blick nahm, wie dementsprechend das Thema des Ersten Gemeindepädagogischen Symposions 1992 in Ludwigshafen lautete: „Mitten in der Lebenswelt“. Die „Entgrenzung von Gemeinde“ (Roland Degen) führte zu positiven Rückkopplungseffekten: die Gemeinde reflektiert und vergewissert sich selbst. Orientierung am Sozialraum, Regionalisierung, aktive Beteiligung bei der Quartiersentwicklung und eine entsprechende Vernetzung der Arbeit kennzeichnen die jüngsten Entwicklungen.

In der aktuellen Diskussion werden Gemeindepädagogen und Diakoninnen dementsprechend verstanden als Parish Entrepreneurs und Bildungsmanager: Neben ihrer Funktion als In-House-Kräfte nehmen sie auch andere Funktionen wahr: Sie begegnen als Schnittstellenmanager und Networker im Gemeinwesen, in Kulturarbeit, Citykirche, Tourismus, in interreligiösen Projekten, bei der Vernetzung schulischer-/außerschulischer Bildung (Familienzentren), in der Gemeindediakonie (Besuchsdienst, Beratung) u.v.m. Hier findet die Gemeindepädagogik zurück zu ihren Ursprüngen bei Friedrich Niebergall, wo es bereits 1918 hieß: „Es kommt weniger darauf an, dass die schon christlichen Glieder der Gemeinde auf die andern wirken, sondern, dass der Gedanke der Gemeindepädagogie herrsche ... Es geht nun einmal nicht mehr anders: wir werden diesen Weg weiter gehen.“³

Schon vor über 40 Jahren war von der Notwendigkeit eines „anderen Typs von Theologe“ (Fachhochschulkommission der EKD 1970) sowie von der Notwendigkeit eines „praxisorientiert ausgebildeten Fachhochschultheologen“ (Rat der EKD 1972) die Rede. Heute ist klar: Diakone und Gemeindepädagoginnen nehmen ein theologisches, pädagogisches und soziales Mandat wahr. Es gibt eine gemeindepädagogikspezifische Form der Verantwortung theologischer Reflexion.

³ F. Niebergall, Praktische Theologie, 2 Bände, Tübingen 1918/1919, I/487.